

PRIVATKUNDENGESCHÄFT UMDENKEN FÜR DIE MEGATRENDS

Euro 16,00

Finanzbildung Wo es bei den Deutschen hapert

Banken und Innovationen Kopieren geht über probieren

Zahlungsverkehr Wie ApplePay und Co. das Bankensystem bedrohen

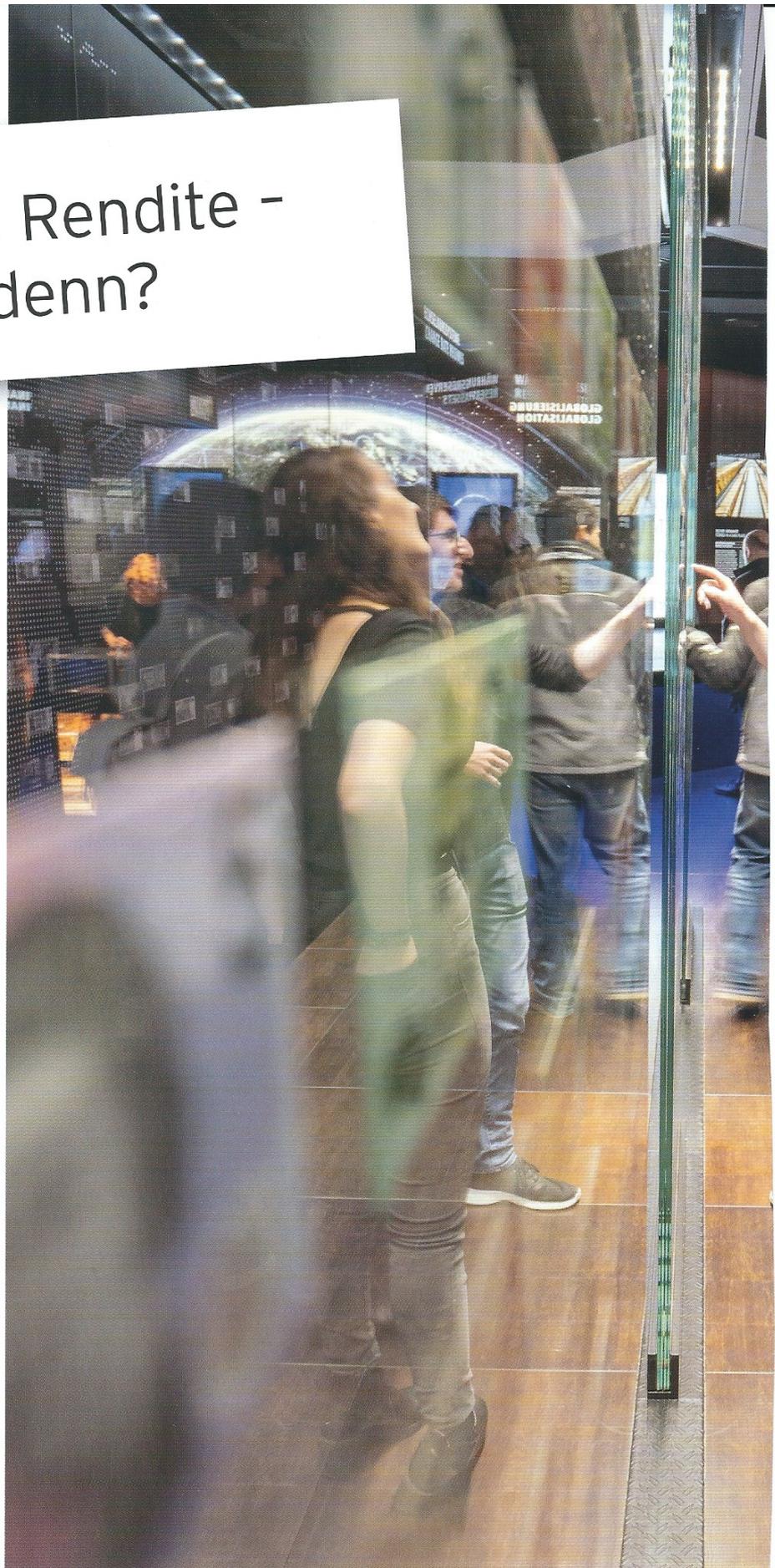
FINANZBILDUNG

ETF, Disagio, Rendite -
Was ist das denn?

Millionen im Lotto gewinnen, eine Villa von der Tante erben, einen reichen Partner heiraten - von solchen Klischees träumen insgeheim viele Menschen. Doch wie man selbst mehr Geld aus Geld macht, davon wollen die meisten nichts wissen. Nur noch etwas mehr als ein Drittel der Deutschen interessiert sich laut einer Studie des Bankenverbands „stark“ oder „sehr stark“ für Wirtschafts- und Finanzthemen. Wie steuern die Banken gegen? Und was bringen die Angebote?

Mein Name ist Jordan Belfort. In dem Jahr, als ich 26 wurde, habe ich 49 Millionen Dollar verdient! Schöne Scheiße, drei mehr und es wären eine Million pro Woche gewesen.“ Wie man so jung an so viel Geld kommt, davon erzählt Martin Scorsese's Film „The Wolf of Wall Street“, der nur wenige Jahre nach Ausbruch der Finanzkrise 2013 in die Kinos kam.

Basierend auf dem autobiografischen Bestseller des amerikanischen Börsenmaklers, im Film von Leonardo di Caprio gespielt, lässt der Regisseur die Zuschauer teilhaben an Auf- und Abstieg des Finanzjongleurs, der sich mit Charisma und Chuzpe, Habgier und Hemmungslosigkeit einen Namen in der Welt des Geldes und zügig ein Vermögen macht. Aus-





schweifende Partys, Lamborghinis und Luxusyacht – so schön kann Geld sein.

Doch die Mehrheit muss sich kräftig anstrengen, wenn vom Verdienst etwas übrigbleiben soll. Und das legt fast jeder dritte Deutsche erst einmal ganz unspektakulär für Notfälle zur Seite, wie eine im Juli 2019 veröffentlichte Umfrage des Bankenverbands zu Finanzaffinität, Finanzwissen und Anlageverhalten der Deutschen ergab. Als weitere Sparmotive folgen mit deutlichem Abstand „größere Anschaffungen“ und die „Altersvorsorge“.

Doch das Sparen wird immer schwieriger, seit die Lieblingsanlage der Deutschen, das Sparbuch, keine Erträge mehr abwirft und die Rente im Alter nicht mehr ausreicht – worunter Frauen noch stärker als Männer leiden. Wenn eine Frau mit 67 in den Ruhestand geht, bekommt sie im Schnitt 140 € weniger gesetzliche Rente als ein Mann, haben Wissenschaftler der Uni Mannheim ausgerechnet. Nach 15 Jahren fehlen ihr damit im Vergleich gut 25.000 €.

Und zu allem Überfluss muss das Ersparte auch noch immer länger reichen, da wir älter werden. Eigentlich, so könnte man schlussfolgern, müsste das Interesse an der cleveren Geldvermehrung steigen.

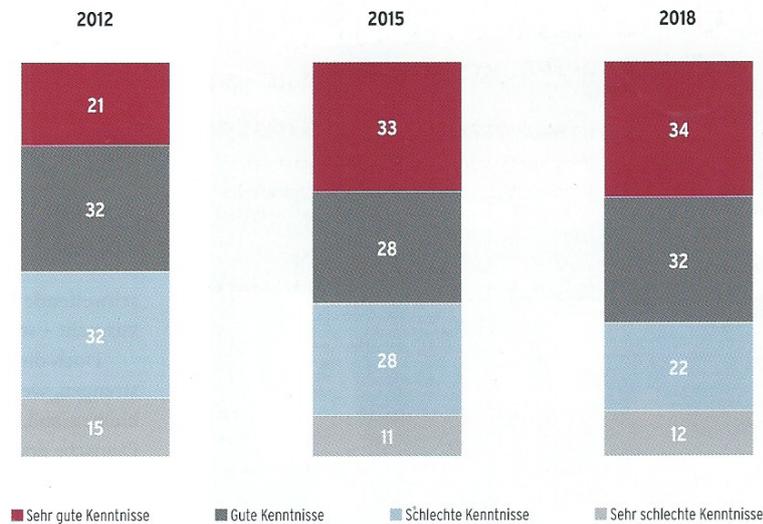
Zu wenig Interesse an Finanzthemen, ...

Doch das Gegenteil ist der Fall: Nur noch etwas mehr als ein Drittel der Deutschen interessiert sich „stark“ oder „sehr stark“ für Wirtschafts- und Finanzthemen. Das sind deutlich weniger als vor zwei Jahren, als dies noch auf fast die Hälfte zutraf, so die Studie des Bankenverbands.

Vor allem Jüngere (bis 30 Jahre) und die 40- bis 49-Jährigen lässt das Thema oftmals kalt. „Um sich ökonomische und finanzielle Grundkenntnisse aneignen zu können, muss man aber wirtschaftliche Sachverhalte verstehen“, sagt Julia Topar, Leiterin Gesellschaftliches Engagement und Veranstaltungsmanage-

1 | Das Wirtschaftswissen wächst zu langsam

Im Vergleich zu 2015 hat sich das Wirtschaftswissen der jungen Leute leicht verbessert; weiterhin hat aber ein Drittel (sehr) geringe Kenntnisse.



Quelle: Bankenverband/GfK, Jugendstudie 2018.

ment beim Bankenverband. Die Entwicklung findet der Verband denn auch „besorgniserregend“. Gerade bei den ohnehin weniger finanzaffinen Bevölkerungsgruppen (Frauen, Ostdeutsche, einkommensschwache Haushalte) beobachten Experten einen überdurchschnittlichen Rückgang des Interesses.

An Initiativen der Geldbranche, sei es privater Banken, Sparkassen, Volksbanken, deren Verbände, Bundesbank, Börsen ebenso wie privater Organisationen, kann es eigentlich nicht liegen, dass viele mit Begriffen wie Dividendenrendite, ETF, Schatzbriefe, Anlageklassen oder etwa Disagio rein gar nichts anfangen

können. Das Angebot reicht von Lehrmaterialien für Lehrer, Planspielen für Schüler, Schülertagen bei der Bundesbank, Wettbewerben in den sozialen Medien, Vorträgen von Bankern, Jugendmagazinen über Radioserien und Webinare bis hin zu einer Hacker School. Warum ist es um die ökonomische Bildung trotzdem so schlecht bestellt?

Die Spur des Geldes

Mehr als drei Viertel aller Deutschen haben nach eigenem Empfinden einen sehr guten oder guten Überblick über ihre Einnahmen und Ausgaben. Laut einer Umfrage der Sparkassen-Finanzgruppe, für die auch Kunden anderer Banken befragt wurden, nutzt gut ein Viertel regelmäßig das klassische Haushaltsbuch. Fast jeder Fünfte kontrolliert seine Finanzen mit Computerprogrammen, 13 Prozent verwenden Online-Übersichten ihrer Bank und 6 Prozent Apps. Wichtigstes Motiv ist die Kontrolle der Finanzen. Aber auch veränderte Einkommenssituationen und die Planungen größerer Anschaffungen spielen eine Rolle. Dank des Budgetmanagements haben 39 Prozent der Nutzer ihr Konsumverhalten geändert. Jeweils etwa ein Drittel haben Rücklagen gebildet und können ihre finanziellen Belastungen besser über das Jahr verteilen. Weiter ergab die Studie, dass mit zunehmendem Alter die Sensibilität gegenüber dem Datenschutz wachse. Die Nutzer der digitalen Haushaltsbücher würden es vorziehen, die Daten selbst einzugeben und zu verwalten, statt sie automatisch durch eine Kontenschnittstelle einspeisen zu lassen.

... gleichzeitig steigt die Überschuldung

Wie stark hier Gefahr im Verzug ist, belegen jüngste Meldungen. Zum fünften Mal in Folge ist die Zahl der überschuldeten Menschen in Deutschland gestiegen, berichtet zum Beispiel die Wirtschaftsankunft Creditreform, und sieht als Grund u. a. die vergleichsweise hohe Konsumfreudigkeit weiter Teile der Bevölkerung. Die Kauflust werde unter anderem durch hohe Tarifabschlüsse und einen stabilen Arbeitsmarkt getrieben.

Für Aufsehen sorgte auch die Meldung, wonach immer mehr Menschen auf die Tafeln, die Bedürftige mit Lebensmitteln unterstützen, angewiesen seien. Zuletzt hätten 1,65 Millionen Deutsche die Ausgabestellen besucht, zehn Prozent mehr als ein Jahr zuvor, errechnete der Bundesverband Tafel Deutschland.

Fehlstunden in der Schule

Für Julia Topar steht fest, dass finanzielle Bildung schon früh starten muss. Die Angebote an den Schulen hat die Interessenvertretung der privaten Finanzwirtschaft deshalb zuletzt verstärkt. Zu den neuen digitalen Formaten zählt das European Money Quiz, bei dem Schulklassen in ganz Europa gegeneinander antreten und ihr Finanzwissen unter Beweis stellen (siehe Kasten).

Interaktiv und mit zahlreichen digitalen Elementen ausgestattet ist das neue Projekt „So geht Geld!“ für die Sekundarstufe I (Klassen 5 bis 10). Lehrer können sich Power-Point-Präsentationen mit detaillierten Leitfäden zu sechs verschiedenen Geldthemen, neutral und Lobbycontrol-konform aufbereitet, herunterladen.

Zu bewährten Klassikern gehört das Planspiel „SCHULBANKER“, bei dem Schüler der Jahrgangsstufen 9 bis 13 im Chfessell einer Planspielbank Platz nehmen und die diversen Geschäftsbereiche steuern. 84.000 Jugendliche aus Deutschland und Europa sowie rund 7.500 Lehrer hätten in den vergangenen 20 Jahren teilgenommen, sagt Topar. Das Nadelöhr sei aber die Lehrerschaft. Denn sie müsse die Inhalte den Schülern zugänglich machen.

Die Vermittlung von Wissen aus den Bereichen Geld, Währung und Zentralbank hat sich auch die Deutsche Bundesbank zum Ziel gesetzt. Präsident Jens Weidmann trifft beispielsweise Mitte Dezember 2019 zum fünften Mal Schülergruppen der Sekundarstufe II, um Fragen zum Eurosystem und der Arbeit der Bundesbank zu beantworten. An Schüler der Primarstufe richten sich die Arbeitsmaterialien zum Euro mit Spiel- und Rechengeld sowie seit 2015 das von der Bundesbank begleitete hr2-Kinderfunkkolleg „Kohle, Cash und Pinkpinke“. Mit Büchern bzw. Medienpaketen für alle Altersgruppen und Schulstufen halte die Bundesbank ein breites Angebot bereit, sagt Dr. Andreas Kaun, der den Bereich Ökonomische Bildung verantwortet und für das Geldmuseum zuständig ist (siehe Kasten).

Bei der Deutschen Bank in Frankfurt setzt Suzana Schäfer Projekte zur Förderung der fi-

Wie die Jugend bei den Themen Wirtschaft, Finanzen und Geld tickt, erfragt der Bankenverband alle drei Jahre. Bei der jüngsten Studie (2018) sagten 71 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, dass sie in der Schule nicht viel bis gar nichts über Wirtschaft lernen bzw. gelernt haben. 84 Prozent würden sich mehr Informationen wünschen. Erwartet werden die Informationen vor allem von Schulen und Medien. Zwei Drittel fordern sogar die Einführung eines eigenen Schulfachs „Wirtschaft“.

Diesen Schritt ist jetzt Nordrhein-Westfalen gegangen. Mit Beginn des neuen Schuljahrs führten die Gymnasien das Fach Wirtschaft als Pflichtfach ein. Haupt-, Real- und Gesamtschulen ziehen in einem Jahr nach.

Lichtblick in der jüngsten Umfrage: Das Wirtschafts- und Finanzwissen hat sich gegenüber 2015 leicht verbessert. Sehr gute bis gute Kenntnisse haben immerhin 66 Prozent der Befragten (2015: 61 Prozent). Die Lücken sind aber nach wie vor groß. 82 Prozent können nicht sagen, wie hoch die aktuelle Inflationsrate ist, mehr als jeder Zweite weiß nicht, was „Rendite“ bedeutet. Für 67 Prozent ist die Börse eine Black Box.

nanziellen Allgemeinbildung um. „Schülern fehlt elementares Wissen. Finanzen sind kein positiv besetztes Lifestyle-Thema, kommen zudem in den Lehrplänen der meisten Schulen gar nicht vor“, beobachtet die Expertin. Die Lehrformate hätten auch häufig mit der digitalen Lebenswelt der Schüler nichts gemein.

Das will die Deutsche Bank mit dem 2018 gestarteten Wettbewerb „FinanzTuber“ besser machen. Dessen Teilnehmer erstellen Clips

über Geld- und Finanzthemen – von Schülern für Schüler. Mit YouTube setzt die Bank dabei auf ein Medium, das laut einer Studie des Rats für Kulturelle Bildung immerhin 86 Prozent der 12- bis 19-Jährigen nutzen. Die Videoplattform sei nicht nur hipp und kurzweilig, sondern entscheide auch maßgeblich, „worüber die Kinder in der Schule reden, welche Nachrichten sie konsumieren und welche Themen sie bewegen“, so Schäfer. Finanzexperten des Instituts unterstützen die Teilnehmer bei der Entwicklung ihrer Storyboards. Zudem hat Schäfer das gemeinsam mit dem Bankenverband entwickelte Projekt „So geht Geld!“ für das eigene Haus um weitere drei Module für den Einsatz in der Sekundarstufe II ergänzt.

„Sind Sie schon PSD2-ready?“ fragt die Commerzbank auf YouTube und erklärt in 90 Sekunden, wie sich die neuen Regelungen im Zahlungsverkehr auf Privat- und Firmenkunden auswirken. Jana Kubach, Leiterin der Niederlassung Berlin-City West, unterstreicht ebenfalls die Bedeutung zeitgemäßer Medien für die Vermittlung verständlicher Tutorials über Finanzwissen.

Zeitgleich setzt die Bank auf den direkten Kontakt zu jungen Menschen, etwa beim Zukunftstag der Initiative für wirtschaftliche Jugendbildung e.V., die in Schulen praktisches Wissen lehrt. Oder bei der von ihr unterstützten Bildungsinitiative „Business@School“ der Boston Consulting Group, an der jährlich 90 Gymnasien aus Deutschland, Europa und den USA mit rund 1.500 Schülern teilnehmen und zehn Monate lang Wirtschaftswissen, Schlüsselqualifikationen und Gründer-Know-how für das Leben nach der Schule erwerben. „Die Nachfrage an den Schulen wächst“, beobachtet Kubach. Wissen und praktische Erfahrungen seien dort oftmals nicht vorhanden, weshalb man sich gern unterstützen lasse. Auch die Erwachsenen hat die Commerzbank im Blick und startete zum Beispiel eine neue „Baufi-App“, mit der potenzielle Immobilienbesitzer u. a. unkompliziert ermitteln können sollen, wieviel Immobilie sie für ihr Geld bekommen.

Das Geld der Frauen

Frauen sind immer noch in geringerem Maß berufstätig als Männer, sind häufiger in Teilzeit beschäftigt und zudem oft in weniger gut bezahlten Berufen. Laut einer im September 2019 veröffentlichten Umfrage der Commerzbank haben nur 15 Prozent der Befragten ein eigenes Nettoeinkommen über 2.000 €. Dadurch verfügen sie über weniger Einkommen als Männer, was sich auch auf ihr Anlage- und Sparverhalten auswirkt. Während knapp ein Drittel der Männer monatlich mehr als 200 € zurücklegt, gelingt das nur einem Fünftel der Frauen, fand eine im August 2019 veröffentlichte Studie („Frauen und Geld“) des Bankenverbands heraus. Bei der Wahl der Anlageklassen setzen Frauen seltener auf Aktien. Während von den befragten Männern 27 Prozent Aktien, Aktienfonds oder andere Wertpapiere besitzen, sind es bei Frauen nur 18 Prozent. Auch beim Renditewunsch gab es große Unterschiede (Frauen: 23 Prozent, Männer 37 Prozent) ebenso wie bei der Verfügbarkeit des Kapitals. Nur 8 Prozent der Frauen sind bereit, ein größeres Anlagerisiko in Kauf zu nehmen, wenn dafür eine höhere Rendite lockt, bei den Männern sind es immerhin 20 Prozent. Von der Börse überhaupt keine Ahnung zu haben, geben 40 Prozent der Frauen und fast ebenso viele Männer an. Wie stark die Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit ist, zeigt eine Studie der Commerzbank. Finanziell unabhängig zu sein, ist für die Mehrheit der Frauen in Deutschland eins der wichtigsten Ziele im Leben. 78 Prozent zwischen 18 und 64 Jahren geben an, dass dies für sie „äußerst“ oder „sehr“ wichtig sei.

Erst danach kommen Ziele wie „Lebenspartner finden“ (60 Prozent) und eine „Familie gründen“ (53 Prozent). Dennoch sagen nur 26 Prozent von ihnen, ein großes Interesse an den Themen Finanzen und Geldanlage zu haben, und nur 23 Prozent investieren hier regelmäßig Zeit.

Unterdessen richtet sich die HypoVereinsbank (HVB) mit dem 2019 gestarteten Impact Banking an Jugendliche und junge Erwachsene, die von sozialer Ausgrenzung bedroht sind. „Ziel ist es, ihnen beim Einstieg in den Arbeitsmarkt zu helfen“, sagt Stephanie Kraus-Nijboer, die das Social Impact Banking in Deutschland verantwortet. Volunteers der HVB unterstützen zum Beispiel die gemeinnützige Aktiengesellschaft Joblinge bei der Durchführung von Finanzworkshops. „Durch



Sparen ohne Spaß

die Workshops wird den Jugendlichen ein Finanz-Basiswissen zum Umgang mit Geld, Haushaltsplanung, zu Finanzinstrumenten und deren Funktionsweise mithilfe von Vorträgen, interaktiven Übungen und Wissens-tests vermittelt, das es ihnen erleichtern soll, ihr Leben eigenverantwortlich zu organisieren.“ Mit Social Impact Banking wolle die Bank einen aktiven Beitrag zur Gesellschaft leisten. Bis zum Ende des Jahres sollen rund 500 Teilnehmer die Workshops besucht haben.

„Money Manni“ und mehr: An fehlenden Angeboten liegt es nicht

Neben den Banken bemühen sich zahlreiche Private um das Finanz-Know-how der Deutschen. Dazu gehört der Ex-Chef der Sparkasse Leverkusens. Im Sommer dieses Jahres ging Manfred Herpolsheimer mit seinem YouTube-Kanal „Money Manni“ online und veröffentlicht seitdem regelmäßig kurze Filme zu Themen wie Hypotheken, Kredite oder Bargeld. Bis Anfang Oktober hatte der 66-jährige Rentner mit 17 Videos schon knapp 1.900 Abonnenten gewonnen. Zielgruppe seien die unter 30-Jährigen, so Herpolsheimer, was wahrscheinlich auch erklärt, warum sein Video über Immobilienerwerb in den USA nur wenig Interesse auslöst.

Mit der Initiative „Learn Money“ will Fernsehfrau Carola Ferstl Wirtschaftswissen in die Schulen bringen, „Funny Money“ setzt auf Basiswissen rund ums Sparen, das erste eigene Auto und die erste Wohnung. Mehr als 50.000 Abonnenten informieren sich bei „Finanztip“ auf YouTube etwa über „Kaufen oder Mieten?“, „5 Tipps für mehr Netto vom Brutto“ oder „ETFs und Steuern zahlen“. Alles Themen, die offenbar einen Nerv treffen und bis zu gut 400.000 Aufrufe verbuchen. Chefredakteur des gemeinnützigen Verbraucher-Ratgebers Finanztip ist Hermann-Josef Tenhagen, zuvor 15 Jahre lang Chefredakteur der Zeitschrift Finanztest.

An Angeboten, weder quantitativ noch qualitativ, kann es deshalb nicht liegen, dass Rendite, ETF oder Investmentfond für Jung und Alt oftmals böhmische Dörfer sind. Dennoch: Das Thema ist komplex, erfordert Geduld und Vertrauen in die Wissensvermittler. Warum es nicht läuft, dafür nennen die Experten weitere Gründe.

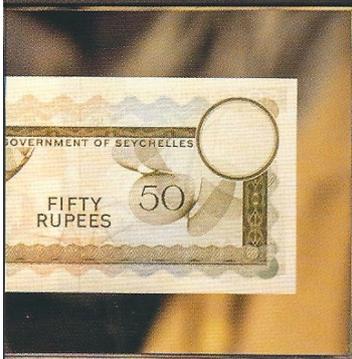
Julia Topar vom Bankenverband führt die Risikoscheu der Deutschen an. „Viele Anleger stecken aus Angst vor dem Risiko den Kopf in den Sand und werden phlegmatisch.“ Oftmals würden die Gefahren, Geld zu verlieren, aber

Fast jeder zweite Deutsche spart vorrangig klassisch via Sparbuch, aber nur jeder Vierte hält das Sparbuch für das ideale Mittel zum Vermögensaufbau. Ebenfalls jeder Vierte vertraut beim Sparen noch auf das Sparschwein zuhause, heißt es in der Studie „Neues Sparen“ der Commerzbank. Immerhin 68 Prozent der Befragten legen regelmäßig Geld zur Seite. Aber nicht einmal jeder Fünfte glaubt daran, dass Sparen in der aktuellen Niedrigzinsphase überhaupt Sinn macht. Fast 70 Prozent gaben an, sich in Bezug auf Sparmöglichkeiten nicht gut auszukennen. Dass zum Beispiel Fondssparen nicht nur etwas für Reiche ist, haben laut Studie nur knapp die Hälfte der Deutschen erkannt. Um Vermögen aufzubauen, nennen die Befragten zuerst den Erwerb einer Immobilie (54 Prozent) gefolgt von Investmentfonds und schließlich Bausparen.

überschätzt. Dabei zeige zum Beispiel schon ein Blick auf das DAX-Rendite-Dreieck des Deutschen Aktieninstituts (DAI), dass die Renditechancen langfristig sehr gut seien.

Übergeordnete Stelle fehlt

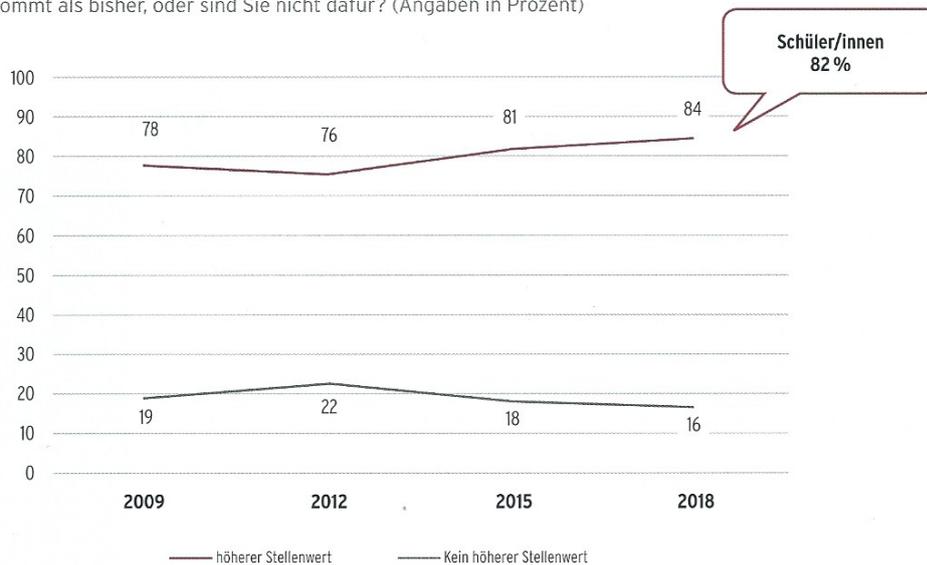
Es gibt in Deutschland keine zentrale Stelle, die für die Finanzbildung der Bevölkerung zuständig ist, stellt Andreas Kaun von der Bundesbank fest. Und Korina Dörr vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband beobachtet eine deutlich gestiegene Komplexität, die heute noch höhere Anforderungen an die Finanzbildung stellt als vor dem Start des



2 | Wirtschaftsthemen gehören in die Schule

84 % wünschen sich mehr Wirtschaftsthemen in der Schule - mit zunehmender Tendenz; auch acht von zehn Schülern/innen sind dafür.

Frage: Sind Sie dafür, dass die Vermittlung wirtschaftlicher Zusammenhänge in der Schule einen höheren Stellenwert bekommt als bisher, oder sind Sie nicht dafür? (Angaben in Prozent)



Quelle: Bankenverband/GfK, Jugendstudie 2018.

Internets. „Man braucht neue Kompetenzen, um Risiken und Chancen der neuen Angebote bewerten zu können“, sagt die Leiterin Geld und Haushalt beim Beratungsdienst der Sparkassen-Finanzgruppe. Dazu zählen zum Beispiel Online-Shopping, Crowdfunding oder Peer2Peer Lending.

Für Jordan Belfort ging das oftmals illegale Jonglieren mit den Millionen seiner Kunden bekanntlich nicht gut aus. Der Broker landete im Gefängnis. Nach der Entlassung kehrte er nicht an die Wall Street zurück, sondern startete als Motivations- und Verkaufstrainer ein neues Leben. Dauerhaft gutes Geld legal zu verdienen, ist eben schwer.

Und doch gibt es eine immer größere Gruppe von Menschen, die ein cleveres Händchen haben. In Deutschland leben, so berichtete jüngst das Statistische Bundesamt, 627.000 Menschen von Ersparnissen, Zinsen, Vermietung etc. und müssen nicht mehr arbeiten. Die Zahl dieser Privatiers sei seit der Jahrtausendwende um zwei Drittel gestiegen.

Bei Schülern und auch Erwachsenen wären sie bestimmt gefragte Gesprächspartner.

Laut einer Jugendstudie des Bankenverbands wünschen sich 84 Prozent der Schüler, dass sie in der Schule mehr über wirtschaftliche Zusammenhänge erfahren. Wenn Inhalte und Methoden noch besser zu den Zielgruppen passen würden, könnte sich tatsächlich etwas ändern.

Autorin



Eli Hamacher ist Diplom-Volkswirtin und arbeitet seit 30 Jahren als Wirtschaftsjournalistin. Die Freelancerin schreibt für „die bank“ vor allem über die Branche und Porträts über einzelne Unternehmen. Ein weiterer Fokus ihrer Arbeit sind Auslandsmärkte.

Das Geldmuseum

Seit wann gibt es Geld? Wie viele Euro gibt es? Warum ist Geld wertvoll? In die Welt des Geldes können Besucher im Geldmuseum der Deutschen Bundesbank in Frankfurt eintauchen, das Ende 2016 nach einer Modernisierung wiedereröffnet wurde. Mehr als 40 interaktive Medienstationen, Videos, ein 360-Grad-Kino und diverse Spiele vermitteln Wissen über Geschichte und Gegenwart des Geldes.

Der Rundgang führt durch die vier Themenbereiche „Bargeld“, „Buchgeld“, „Geldpolitik“ und „Geld global“. Die Bundesbank konzentriert sich auf Themen, die sich aus ihren Kernaufgaben ableiten lassen, also auf Geldpolitik, das Finanz- und Währungssystem, die Bankenaufsicht, die Bereitstellung von Bargeld sowie den bargeldlosen Zahlungsverkehr. Zu theoretisch wollten die Macher des Museums die Inhalte aber nicht aufbereiten, weshalb sie auch eine Bankfiliale, einen Supermarkt und eine Wechselstube räumlich inszenierten. Zu den Highlights der Ausstellung gehört ein 12,5 Kilogramm schwerer Goldbarren, den die Besucher anheben dürfen. Dann halten sie nach aktuellem Stand (Mitte Oktober) rund 553.000 € in den Händen. Knapp 51.000 Besucher kamen im vergangenen Jahr ins Geldmuseum.

QUIZ

Hätten Sie's gewusst?

Beim European Money Quiz, das Schüler europaweit auf der Online-Plattform Kahoot spielen, geht es um Know-how zu Finanzen, Geld, Digitale Sicherheit, Mathematik, Europäische Union. „die bank“ hat zehn Fragen aus dem Quiz zusammengestellt. Die Auflösung finden Sie auf Seite 73.

1. Wie viele Tage hast du Zeit, um einen Online-Kauf zu widerrufen?

- a. 21
- b. 7
- c. 14
- d. 30

2. Wie viel Geld gibt die Europäische Union pro Jahr aus?

- a. Etwa 50 Bio. €
- b. Etwa 500 Mio. €
- c. Etwa 50 Mrd. €
- d. Etwa 150 Mrd. €

3. Was macht der Rat der Europäischen Union?

- a. Er stellt sicher, dass das EU-Recht gleich angewendet wird
- b. Er erlässt und vollzieht europäische Rechtsvorschriften
- c. Er vertritt die Regierungen der Mitgliedstaaten
- d. Er vertritt EU-Bürger und entscheidet über EU-Gesetze/Budget

4. Was ist der Zweck der Europäischen Kommission?

- a. Sie vertritt EU-Bürger und entscheidet über EU-Gesetze/Budget
- b. Sie vertritt die Regierungen der Mitgliedstaaten
- c. Sie erlässt und vollzieht europäische Rechtsvorschriften
- d. Sie stellt sicher, dass das EU-Recht gleich angewendet wird

5. Aus wie vielen Staaten besteht die EU?

- a. 44
- b. 27
- c. 19
- d. 28

6. Was ist die Summe aller ursprünglichen Euro-Münzen, wenn Du von jeder eine nimmst?

- a. 3,85 €
- b. 4,00 €
- c. 3,88 €
- d. 5,00 €

7. Welche Eurobanknoten werden am häufigsten gefälscht?

- a. 5 € und 10 €
- b. 100 €
- c. 200 € und 500 €
- d. 20 € und 50 €

8. Was bedeutet das Schloss-Symbol in der Adressleiste des Browsers?

- a. Website ist gesperrt, sodass niemand darauf zugreifen kann
- b. Du hast Cookies akzeptiert
- c. Informationen werden privat/verschlüsselt gesandt/empfangen
- d. Internetseite speichert deine personenbezogenen Daten

9. Was ist ein Cookie auf einer Website?

- a. Programm, das Infos über alle deine Aktivitäten sammelt
- b. Virtueller Snack
- c. Virus, der deine Passwörter ausliest
- d. Textdatei, in der eine Website Infos über Dich speichert

10. Über Instagram bittet Dich jemand, für ihn ein Konto zu eröffnen. Was machst Du?

- a. Account blockieren und bei Instagram melden
- b. Eine Meldung an die Polizei
- c. Eröffne das Konto, gib ihm deine PIN und deine Girokarte
- d. Nichts

INTERVIEW

Die Themen müssen für die Nutzer relevant sein

Zu Janos Burghardt kommen Banken und Börsen, die Projekte im Bereich Finanzbildung umsetzen wollen. Der Geschäftsführer der auf junge Zielgruppen spezialisierten Kommunikationsagentur Yaez hat u. a. mit der Deutschen Bank den Wettbewerb „FinanzTuber“ auf YouTube gestartet, gestaltet für den Bankenverband Unterrichtsmaterialien für dessen Projekt „Schul|Bank“ und für die Börse Stuttgart das „Planspiel Börse“. Mit Burghardt sprach unsere Autorin über Content, der den Nerv der Jugend trifft.

die bank: Herr Burghardt, wie fit ist Deutschlands Jugend, wenn es ums Geld geht?

Janos Burghardt: Jugendliche sind die Mitarbeiter, Unternehmensgründer, Bürger und Konsumenten von morgen, doch um ihre Finanzkompetenz ist es schlecht bestellt. Es ist erschreckend, dass sich knapp jeder zweite junge Mensch als „finanzieller Analphabet“ sieht - in einer repräsentativen Befragung gaben nur 15 Prozent an, dass sie in der Schule Finanzbildung erhalten haben. Die befragten Jugendlichen sehen die Schulen in der Pflicht, für eine bessere finanzielle Allgemeinbildung zu sorgen.

die bank: Kommt die Botschaft denn an?

Burghardt: Ja, diese Botschaft ist in der Politik angekommen: in Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen steht Wirtschaft immerhin schon auf dem Stundenplan, Nordrhein-Westfalen hat

das Fach gerade eingeführt. Doch von einer flächendeckenden und schulformunabhängigen finanziellen Allgemeinbildung kann noch keine Rede sein.

die bank: Was müssen Ihrer Meinung nach die Inhalte einer guten finanziellen Allgemeinbildung sein?

Burghardt: Ziel ist es, dass Jugendliche eigenverantwortlich Finanzentscheidungen treffen können. Es geht dabei um ganz lebenspraktische Fragen, z. B. wie man einen Überblick über seine Ausgaben behält, mit seinem zur Verfügung stehenden Einkommen wirtschaftet oder Schuldenfallen vermeidet. Themen sind aber auch gesellschaftlich diskutierte Fragen, etwa zum globalen Finanzsystem, zu Handelsabkommen oder zur Staatsverschuldung.

Es ist essenziell, dass auch Jugendliche verstehen, was hier passiert und mitreden können. Denn viele Entscheidungen,

die heute in der Politik getroffen werden, betreffen in ihrer Konsequenz besonders die junge Generation.

die bank: Wie kann Finanzbildung in der Schule gelingen?

Burghardt: In zahlreichen Projekten haben wir Strategien erprobt, die Jugendliche erreichen. Wir sehen dabei folgende Erfolgsfaktoren, damit außerschulische Akteure wie Unternehmen, Verbände und Stiftungen einen Beitrag an Schulen leisten können.

Man braucht vor allem relevante Themen: Projekte sollten ein enges thematisches Feld bearbeiten, damit Lehrkräfte diese gezielt zur Ergänzung ihres Unterrichts hinzuziehen können. Hierbei empfehlen wir Themen zu wählen, die eng an der tatsächlichen Kompetenz des jeweiligen Anbieters liegen, denn hier vermögen Lehrkräfte eine thematische Kompetenz, die über das Lehrbuch hinausgeht



und vertrauen dem Anbieter. Die gewählten Themen sollten zudem stets entsprechenden Modulen im Bildungsplan zugeordnet werden.

die bank: Wenn Lehrmaterialien mit dem Logo einer großen Bank oder Sparkassen versehen sind, besteht dann nicht die Gefahr, dass Schüler und auch deren Eltern dies als Werbung sehen und ggf. ablehnen?

Burghardt: Wenn Unternehmen, Verbände und Stiftungen in Schulen einen Beitrag leisten wollen, gibt es hierfür Spielregeln, die gewährleisten sollen, dass tatsächlich ausschließlich der Bildungsauftrag im Vordergrund steht. Pauschale Kritik am Wirtschaftsengagement an Schulen ist genauso fehl am Platz wie es vertriebliche Ziele sind.

die bank: Was sind die Erfolgskriterien bei der Kommunikation?

Burghardt: Auf Augenhöhe kommunizieren: Jugendliche sind eine schwer zu erreichende Zielgruppe, denn sie sind medial anders sozialisiert. Die Inhalte sollten gezielt so aufbereitet sein, wie Schüler sie aus der Schule und Jugendliche sie aus Social Media kennen. Dabei ist zu beachten, keine anbietenden Kommunikationsformen zu wählen. Nichts wird als peinlicher empfunden als übertriebener Jugendslang oder der falsche Einsatz von Social Media.

die bank: Was sind denn die wichtigsten Regeln für den „richtigen Einsatz“ von Social Media?

Burghardt: Die Themen, die auf eigenen Social-Media-Kanälen gespielt werden, sollten für den Nutzer relevant sein, nicht für den, der kommuniziert. Und die Inhalte sollten für die jeweilige Plattform aufbereitet sein - zum Beispiel bei Instagram ein ästhetisch ansprechendes Bild,

bei YouTube ein erklärendes Video und bei WhatsApp eine passgenaue Antwort. Generell gilt auch hier: weniger ist mehr. Man muss nicht auf allen Plattformen aktiv sein. Wir empfehlen immer einen Blick in aktuelle Mediennutzungsstudien - dort sieht man, wo die Zielgruppen zu finden sind.

die bank: Wie sind Sie selbst finanziell fit geworden?

Burghardt: Finanzbildung stand bei mir in der Schule auch nicht auf dem Stundenplan. Am meisten habe ich wahrscheinlich durch den Wirtschaftsteil meiner Tageszeitung gelernt. Und später das betriebswirtschaftliche Studium wird auch geholfen haben.

die bank: Herr Burghardt, vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Eli Hamacher.

FINANZBILDUNG

Was Schüler über Geld wissen



MARIAN MAGER (13)
8. KLASSE AM CARL-FUHLROTT-
GYMNASIUM (NRW)

Ich finde das Thema Geld und Finanzen spannend, aber es darf auch nicht zu theoretisch sein. Ich würde gern vor Ort sehen, wie Geld gedruckt wird, mal in einer Bank schauen, wie dort gearbeitet wird oder an der Börse lernen, wie Aktien gehandelt werden. Mein Taschengeld, ich bekomme 30 € im Monat, überweisen meine Eltern auf ein Girokonto. Einmal im Monat drucke ich die Kontoauszüge in der Bank aus. So weiß ich immer ungefähr, wie viel ich habe. Ich glaube, viele meiner Mitschüler interessieren sich nicht für Geld, weil sie jeden Monat Taschengeld bekommen und gar nichts dafür tun müssen. Sie wissen gar nicht, wie es ist, Geld zu verdienen.

LEA KRUME (13)
8. KLASSE AM CARL-FUHLROTT-
GYMNASIUM (NRW)

In der 5. Klasse haben wir im Fach Politik über Taschengeld gesprochen, in der 6. Klasse im Rahmen unserer Projektwoche am Wettbewerb „FinanzTuber“ teilgenommen. In unserer jetzigen Klasse geht es in Politik wieder um Geld, und in der Oberstufe bietet unsere Schule eine AG „Fit for Life“ an. An etwa sieben Terminen lernen wir, was man über Mietrecht wissen muss, wie man ein Konto eröffnet oder zum Beispiel eine Steuererklärung ausfüllt. In der Oberstufe können wir auch am Planspiel Börse teilnehmen. Ich finde es wichtig, dass man die Informationen interessant gestaltet. Wenn wir bei „FinanzTuber“ nur über Aktien gesprochen und keinen Film für YouTube gedreht hätten, wäre das gar nicht so spannend gewesen.



GEORGINA MALCOLM (15)
9. KLASSE AN DER ANNA-PRÖLL-
MITTELSCHULE (BAYERN)

In der Schule unterrichtet unser Klassenlehrer zwei Stunden pro Woche das Fach „Arbeit, Wirtschaft, Technik“, da geht es auch um Geld und Finanzen. Im Sommer haben wir zudem am Wettbewerb „FinanzTuber“ teilgenommen. Mitarbeiter der Deutschen Bank haben uns einen Tag lang sehr verständlich erklärt, was man über Online Banking, Geldanlage oder sicheres Bezahlen wissen muss. Bei unserem Wettbewerbsbeitrag ging es um das Thema „Sicherheit beim Bezahlen mit der ec-Karte“. In den Tagen habe ich sehr viel über das Bezahlen und die Risiken gelernt. Ich glaube, dass viele Eltern mit ihren Kindern wenig oder gar nicht über Geld sprechen, weil sie selbst nicht so viel Fachwissen haben. Und viele Jugendliche haben auch kein Interesse, Hauptsache sie bekommen ihr Taschengeld. Wenn ich eine Million Euro gewinnen würde, würde ich die auf jeden Fall nicht auf ein Sparbuch legen. Da müsste ich dann ja vielleicht Zinsen bezahlen und würde nichts von der Bank bekommen. Einen Teil würde ich an eine wohltätige Organisation spenden.